

Der Besitz Ludwig Bonapartes in der heutigen
Grazer Heinrichstraße und die ehemalige
k. k. privilegierte Zuckerraffinerie daselbst

Von ROBERT JANESCHITZ-KRIEGL

Die Überschrift dieses Aufsatzes klingt vielleicht etwas gesucht; ich bitte deshalb um Entschuldigung. Sie ist, wie sich zeigen wird, inhaltlich bedingt. Etwas wenigens wird auch über den halb vergessenen „Venus-tempel“ zu sagen sein. Doch zur Sache!

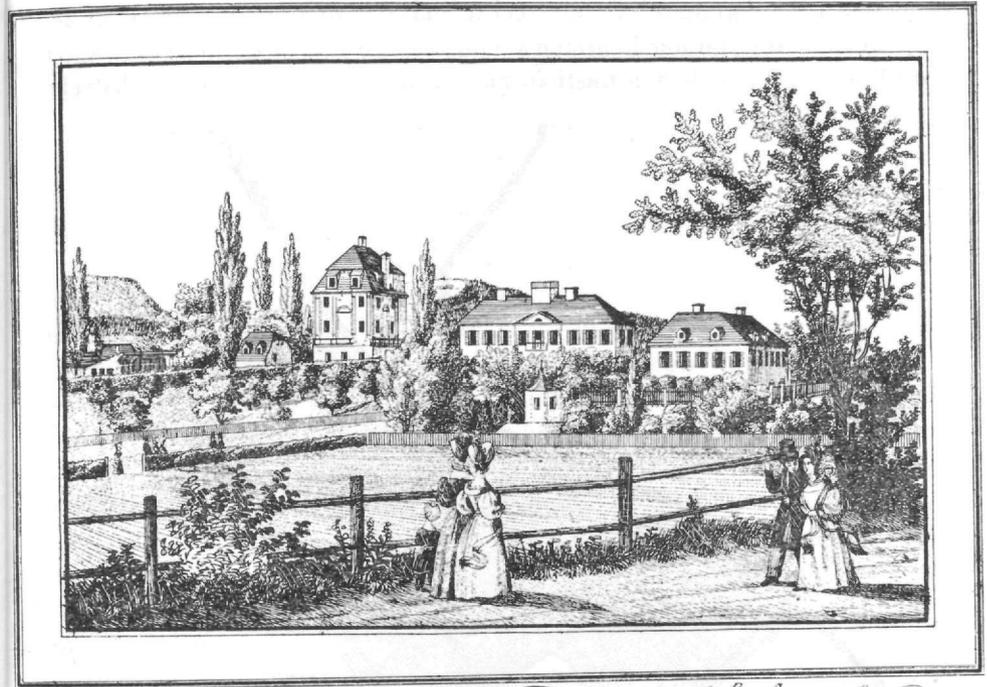
Als Ludwig Bonaparte, der um etwa zehn Jahre jüngere Bruder des Kaisers Napoleon, die ihm von diesem verliehene Würde eines Königs von Holland niederlegte, um zu zeigen, daß er die die Wirtschaft des ihm anvertrauten Landes schwer schädigende Politik seines Bruders nicht verantworten könne, und sein Königreich im Juli 1810 heimlich verließ, suchte und fand er in Österreich das erbetene Asyl. Auf Umwegen gelangte er im November dieses Jahres nach Graz, wo er, wie es den Anschein hat, dauernden Aufenthalt zu nehmen gedachte. Schon im Mai 1811 erwarb er als Graf Ludwig von Saint Leu in der Vorstadt Graben die sogenannten „Schwitzerischen Gründe“; nach A. Sikora handelt es sich dabei um den „Rindtscheidthof“, der an der Stelle des heutigen Hauses Grabenstraße 39 anzunehmen ist¹. Er veräußerte ihn aber bald wieder und kaufte am 17. August 1811 vom Grafen Vinzenz von Sauer Haus und Grund Nr. 199 in der Geidorfstraße², heute Herdergasse 3, das dieser im Jahre 1801 von Sigismund Freiherrn von Schwitzen übernommen hatte. Es war ein Herrensitz, den der Freiherr 1784 als Teil des Erdödischen Freigartens³ von Aloisia Buresch Edlen von Greifenbach erkaufte. Er war dem Gut Rosenegg dienstbar, wie auch die neun kleinen Leute,

¹ V. Theiß, Blätter für Heimatkunde, 32. Jg., S. 126, und A. Sikora, Blätter, 32. Jg., S. 20.

² Die Hausnummern laufend von 1803.

³ Der sogenannte Erdödische Freigarten, nach dem ungarischen Grafengeschlecht der Erdödi genannt, erstreckte sich längs der Heinrichstraße vom Kirchweg nach Sankt Leonhard (dann Lusthausgasse) bis Heinrichstraße Nr. 100 einschließlich.

Keuschler, Tagelöhner, Kutscher, Handwerksgesellen, deren Anwesen mit Frühlingsanfang 1812 ebenfalls alle dem Grafen eigneten. Sie lagen zu einem Teil — Nr. 194 bis 198 — am Weg, der von der Mariatrosterstraße zur Seufzerallee — von der Heinrich- zur Schubertstraße — führte, dem Kommande Leechschen Kirchweg nach Sankt Leonhard, der weiter der heutigen Hartenau-, Rückert- und Schanzelgasse folgte. Die oben genannte Aloisia Buresch Edle von Greifenbach hatte im Jahre 1783 dem Josef Friedl dort an der höchsten Stelle des Überganges von Geidorf nach dem Leechfeld „das Lusthaus“ verkauft, an dessen Stelle sich schon vor der Jahrhundertwende der „Venustempel“ — Lusthausgasse Haus Nr. 193 — erhob, „ein turmartiges Gebäude, weit ausschauend“ (Abbildung 1)⁴. Und da der Graf Sauer am Kirchweg ebenfalls ein gemauertes Lusthaus besaß, ist es verständlich, daß dieser Kirchweg bald den Namen „Lusthausgasse“ annahm. Die Hartenau-gasse aber, die Namensnachfolgerin der alten Lusthausgasse, endet heute an der Schubertstraße, setzt sich jedoch zwischen den Häusern Nr. 35 und 37 deutlich in der Richtung nach der Heinrichstraße fort und endet scheinbar erst dort, wo sie von dem modernen Straßenbelag der Johann-Fux-Gasse überdeckt wird⁵. Die restlichen der oben genannten kleinen Besitzungen — Haus Nr. 200 bis 202 und eine Hütte ohne eigene Hausnummer —, die der Graf von Saint Leu kaufte, reihten sich am „gemeinschaftlichen Weg“ des Herrn Grafen von Sauer (Planskizze). Der fürstliche Käufer hatte fürstliche Preise gezahlt. Für die oben genannte Hütte, die dem Simon Knödel gehörte, deren Dach zum Teil auf der Mauer des Roßstalls der Straßerin — Haus Nr. 202 — ruhte und 1796 auf 205 Gulden geschätzt worden war, gab er 1800. Der Zimmermann Josef Paulitsch von Nr. 198, der seine Realität erst vor wenigen Jahren um 700 Gulden gekauft hatte, sah sich in der angenehmen Lage, für die 2000 Gulden des Herrn Grafen ein größeres Haus mit Grund auf dem Leechfeld — heute Leechgasse Nr. 41 — zu erwerben. Ein Grundstück in der Seufzerallee, für das er den „Lieblingspreis“ von 2000 Gulden bezahlt hatte, „schenkte“ er weiter. Dort erbaute zwanzig Jahre später der Gubernalsekretär Franz Freiherr von Sacken sein schönes Haus (Abbildung 1).



Der Venus-Tempel, das Freiherr v. Sacken'sche Sommergebäude und das Deyerkauf'sche Landhaus

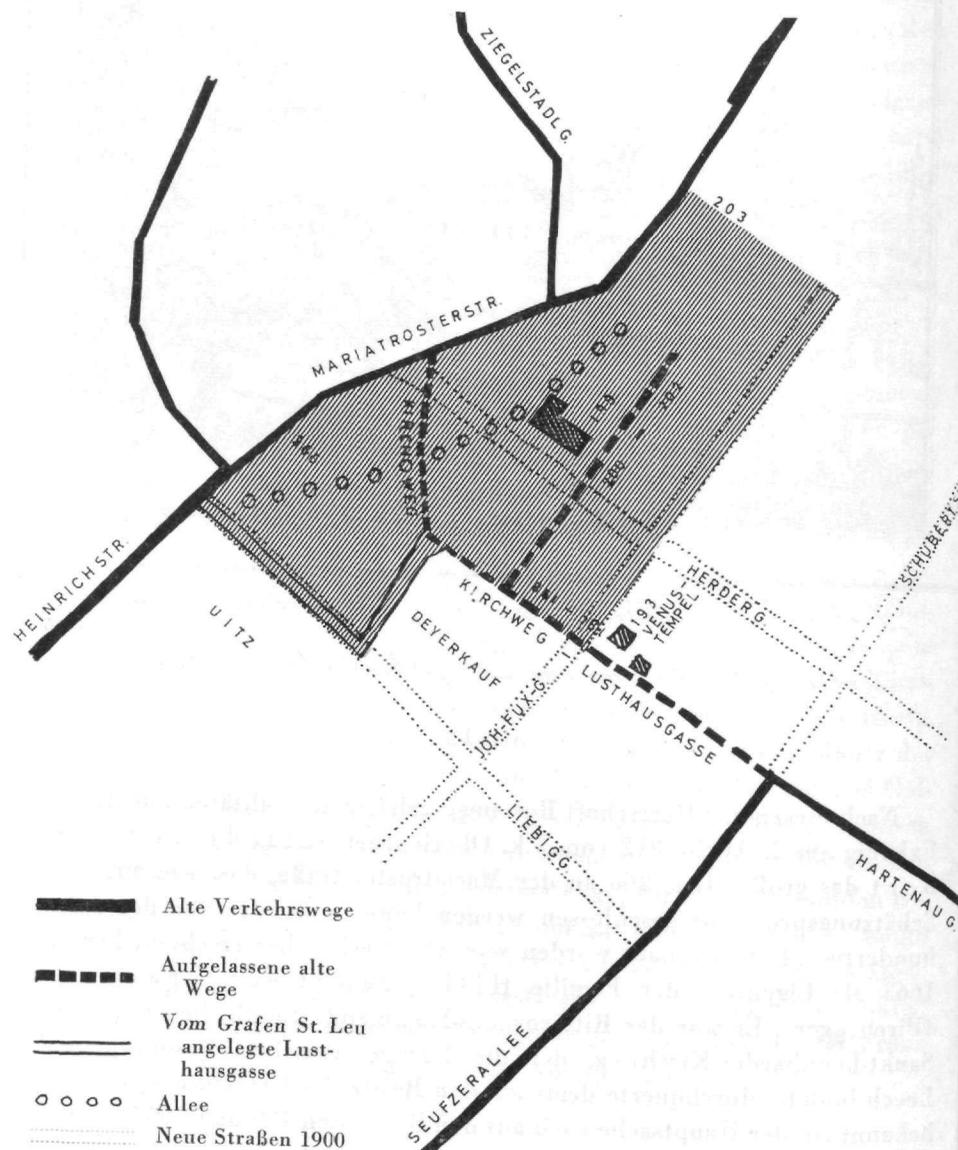
Abb. 1

Nach diesen zur Herrschaft Rosenegg gehörigen Realitäten kaufte der Exkönig am 2. April 1812 vom k.k. Oberleutnant Friedrich Schubert das große Haus 266 an der Mariatrosterstraße, das, wie aus dem Schätzungsprotokoll geschlossen werden kann, erst kurz vor der Jahrhundertwende neu erbaut worden war. Der Besitz aber erscheint bereits 1663 als Eigentum der Familie Hillebrandt von Prandegg (Pirchegger). Er war der Ritterordens-Kommande Leech dienstbar. Der Sankt-Leonharder-Kirchweg, der die Grenze zwischen Rosenegg und Leech bildete, durchquerte demnach den Besitz des Grafen, der, wie uns bekannt ist, der Hauptsache nach aus den Realitäten 199 und 266 bestand; der Graf „kassierte“ „mit höherer Bewilligung“ diesen Teil des Kirchweges, der Lusthausgasse, er war nicht viel mehr als ein Fußweg, und ließ einen neuen, breiteren anlegen, der zweimal, zuerst nach SW, dann nach NW in fast rechtem Winkel abgebogen, den gräflichen Besitz von dem des bürgerlichen Kaufmannes Franz Deyerkauf und des Bäcker-

⁴ Gustav Schreiner, „Grätz“, 1843, und H. J. Polster, „Grätz und seine Umgebung“, 1827. Die Abbildungen 1 und 2 aus „Lithographische Ansichten der steirischen Städte, Märkte, Schlösser...“, Graz, bei Josef Kaiser, ohne Datum, 2. Band, Blatt 39 und 41, Landesarchiv. Ich bin für den Hinweis auf dieses Werk Frau Dr. Turk zu Dank verpflichtet.

⁵ Die Fortsetzung der Lusthausgasse aber ist auch jenseits der Johann-Fux-Gasse, südlich der Hausnummer 35, an den alten Baumreihen zu erkennen.

meisters Uitz abgrenzte⁶. So erstreckte sich das neu erworbene Gut Ludwig Bonapartes von der heutigen Liebiggasse, die dem untersten Teil der von Bonaparte angelegten Lusthausgasse folgt, entlang der Heinrichstraße



Planskizze. Der alte Verlauf der Lusthausgasse, des Kirchweges nach Leonhard, nach der Mappa des Pomerii der Hauptstadt Graz von Jos. Frh. della Porta. 1788.

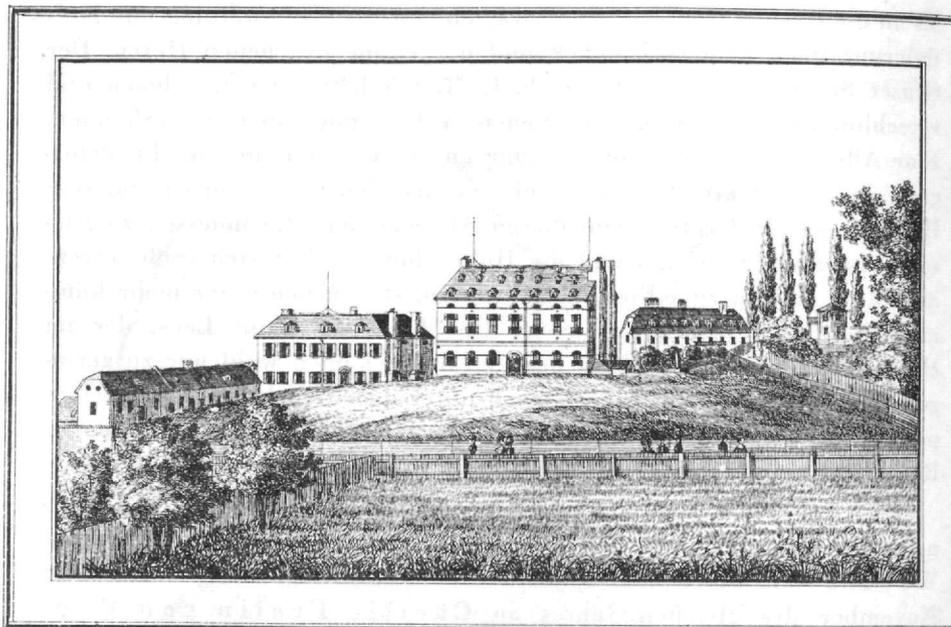
⁶ Deyerkauf errichtete 1792 den reizenden Mozarttempel, der noch im Garten der Schubertstraße 35 zu sehen ist. Uitz ist heute Purkarthofer, Heinrichstraße 56.

bis an die Grenze von Nr. 82 und wartete auf die Umgestaltung und Kultivierung nach dem Geschmack und der Laune des neuen Herrn. Der Grazer Stadtplan von 1830 von S. C. Reindl läßt die gewundenen und verschlungenen Parkwege der neuen Anlage noch deutlich erkennen. Eine Allee führte vom Haupteingang an der Einmündung der Lusthausgasse in die Mariatrosterstraße links am „großen Haus“ vorbei und zum Haus des Herrn Grafen. Von diesen Alleegebäumen, die indessen zu Riesen herangewachsen sind und die Höhe über der Heinrichstraße gegenüber dem Zugang zum Rosenhain krönten, stehen heute nur mehr kümmerliche Reste. Wie lange noch? Die Absichten Saint Leus, der im Herbst 1811 sein neues Heim bezogen hatte, kamen wohl nur zu geringem Teil zur Ausführung. Er verließ unter dem Druck der gewandelten politischen Verhältnisse schon nach knapp zwei Jahren sein schönes Refugium in Obergeidorf und begab sich nach Italien.

Und das Schicksal seines erträumten Ruhesitzes? Im Mai 1814 übernahm ihn sein jüngerer Bruder Hieronymus, gewesener König von Westfalen, unter dem Namen eines Grafen von Harz, der ihn im November des gleichen Jahres an Cäcilie Freiin von Bouvier veräußerte.

Was war in den wenigen Monaten seit der Abreise des Königs geschehen? Das Große Haus war „Kaserne“ geworden, die „vor einiger Zeit“ vom Kreisamt als Spital verwendet worden war. Kriegsschicksal einer von seinen Bewohnern verlassenen Heimstatt! Im Jahre 1821 kaufte der regierende Fürst Johannes von Liechtenstein das „Große Haus“, die Kaserne⁷, und „das kleinere Haus“ und alle dazugehörigen Gärten und Grundstücke, um das Ganze fünf Jahre später an die neu gegründete k.k. privilegierte Zuckerraffinerie in Graz um den Schleuderpreis von 2000 Gulden weiterzugeben. Abbildung 2 zeigt außer den genannten Baulichkeiten, die zur Zeit des Ankaufs durch die Zuckerraffinerie wenigstens äußerlich sich noch im Zustand befanden, wie sie von Bonaparte verlassen worden waren, in voller Deutlichkeit die neu angelegte, zweimal im rechten Winkel umgebogene Lusthausgasse und, von ihr umrahmt, den Kaserngarten und rechts oben das gemauerte Lusthaus des Grafen von Sauer. Bereits im ersten Jahr der Erwerbung wurden provisorische Gebäude der Raffinerie „ein Raub der Flammen“. Aber schon 1828 erwuchs ein Neubau, der auf 55920 Gulden geschätzt wurde. Im ersten Jahrzehnt ihres Bestandes wechselte die Zuckerfabrik mehrmals ihre Eigentümer, bis sie im Jahre 1837 in den

⁷ Noch Jahrzehnte lang sprach man vom „Kaserngarten“ der Bäckerei Uitz gegenüber.



*K. K. privilegierte Zucker Raffinerie
bei Grätz*

Abb. 2

Besitz des Wiener Bankhauses **Arnstein und Eskes** übergang. Der Prachtbau dieser Fabrik erscheint auf einer Lithographie des Jahres 1842⁸. Neuer Grundbesitz wurde erworben, Verbesserungen, Modernisierungen des Betriebes vorgenommen. Bemerkenswert ist eine Mitteilung, die uns **Wilhelm von Kalchberg**, ein Neffe des Dichters, hinterließ⁹, der in den vierziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts auf der Anhöhe über der Schanzelgasse ein eigenes Heim bewohnte. Er berichtet von einem Wasserreservoir in der Nähe der heutigen Leechgasse 74, „einem massiven Bau mit Dampfapparat“, womit das in einem Bassin gesammelte Wasser des Kroisbaches in gußeisernen Röhren über die Anhöhe zur Zuckerfabrik geleitet worden sei.

Eine neue Aktiengesellschaft von 1863 kaufte neue Gründe und Häuser, darunter 1873 auch den Venustempel, der von 1820 bis 1856 sich im Besitz des angesehenen Grazer Arztes **Dr. Anton Haas** befand. Die Unternehmung sah sich durch die Entwicklung der Dinge genötigt, den

⁸ „Historisch-, statistisch-, topographischer Fabriksbilderatlas der Österreichischen Monarchie“, Landesbibliothek.

⁹ **W. v. Kalchberg**, „Der Grazer Schloßberg und seine Umgebung“. Handschriftliche Aufzeichnungen. Landesarchiv.

Betrieb von der Verarbeitung von Kolonialzucker allmählich auf Rübenzucker umzustellen, vermochte es, die Menge des verarbeiteten Zuckerquantums in den siebziger Jahren bis auf 110.000 Zentner im Jahr zu erhöhen. Auch den steigenden Exportschwierigkeiten begegnete man durch inländischen Absatz, „so daß der Betrieb nicht die geringsten Hemmungen erfuhr“. Soweit **Janisch** im Jahre 1878, der auch die soziale Einstellung des Unternehmens zu rühmen wußte¹⁰. Aber schon 1881 wurde es liquidiert; der Fabrikdirektor **Emil Geutebrück** trat wegen Verkaufs der Gebäude auch mit der Stadtgemeinde **Graz** in Verbindung. Es waren das die Häuser 44 und 46 nach der Zählung von 1871, die auf dem Grund der alten Realität 266 entstanden waren. Für das Haus Nr. 48, das ehemalige Haus des Königs, hatte sich schon im April 1881 ein Käufer gefunden. Es beherbergt heute, **Herdergasse 3**, ein Landes-schülerheim¹¹. Ein vom Magistrat zur Untersuchung der Sache eingesetzter Ausschuß erwog die Notwendigkeit neuer Verbindungswege zwischen der **Heinrich-** und der **Schubertstraße** quer über das Gelände der Zuckerraffinerie, da Übergänge ab **Goethestraße** bis zur **Hilmgasse** noch fehlten. Der Plan wurde wegen der ungünstigen Niveauverhältnisse vorläufig fallengelassen¹². Der Gedanke der Verlegung des Krankenhauses aus der Stadt heraus tauchte auf. Die Adaptierung der Fabriksgebäude, zu was immer für einen Zweck, aber überstieg die Kosten des Grundkaufes um ein Mehrfaches. Das gleiche Problem hemmte auch die folgenden Besitzer in ihren Entscheidungen, wie **Baron Mayr-Melnhof** oder die **Jesuiten von Kalksburg**. Damit wäre die Geschichte der Grazer Zuckerraffinerie abgeschlossen. Zwei Jahrzehnte später wurde trotz der schwierigen Geländebeziehungen in Gestalt der **Herdergasse** die eine Querverbindung von der **Heinrichstraße** zur **Leechgasse** geschaffen. Die **Liebiggasse** folgt zur **Heinrichstraße** hinunter der vom **Grafen Saint Leu** angelegten unteren **Lusthausgasse**; quer zu diesen neuen Verkehrswegen sticht die **Johann-Fux-Gasse** als Sackgasse in das Gelände der ehemaligen Zuckerraffinerie vor. Sie bildet mit ihrer rechten Flanke von der **Lusthausgasse** an die Grenze zwischen den alten Herrschaften **Rosenegg** und **Kommende Leech**, die Grenze des Besitztums des Königs **Ludwig von Holland**, **Grafen von Saint Leu**.

Von den Gebäuden der Zuckerraffinerie steht, abgesehen von eingestürzten Kellergewölben und kümmerlichen Mauerresten, heute nichts mehr. Noch der **Wastlerische Stadtplan** vom Ausgang des 19. Jahrhunderts zeigt deutlich die Umrisse der umfangreichen Bauten. Alte Leute

¹⁰ **J. A. Janisch**, Lexikon, 1. Bd., S. 440.

¹¹ Reisende aus Frankreich besuchen noch heute gerne das Haus.

¹² Grazer Stadtarchiv.

wissen zu erzählen, sie seien etwa 1893 oder 1894 einem Brand zum Opfer gefallen, die Ruinen habe man abgetragen.

Den Venustempel hat eine freundliche Anwohnerin, Frau Elfriede Höhnel, als Kind noch gesehen und erinnert sich gut an die „Schwarze Madonna“ an der Ecke des turmartigen Baues. Er muß etwa 1905 abgetragen worden sein.

Die Geschichte des Jupitertempels in Bad Nauheim

Die Geschichte des Jupitertempels in Bad Nauheim

Die Geschichte des Jupitertempels in Bad Nauheim ist eine der interessantesten und zugleich traurigsten Geschichten der Stadt. Der Tempel, der im Jahre 1884 erbaut wurde, ist heute nur noch ein Ruinenfeld. Die Geschichte beginnt im Jahre 1884, als der Kaiser Wilhelm I. die Stadt Bad Nauheim besuchte. Er war von der Schönheit der Stadt und der Gesundheit der Luft beeindruckt und beschloss, eine Kurgaststätte zu erbauen. Die Stadtverwaltung hatte bereits einen Plan für einen Tempel, der dem Jupiter geweiht sein sollte. Der Kaiser ließ sich davon überzeugen und gab die Erlaubnis für den Bau. Der Tempel wurde im Jahre 1884 erbaut und war ein Werk des Architekten Carl Schuch. Er war ein klassizistisches Gebäude mit einem turmartigen Aufsatz. Der Tempel wurde als Kurgaststätte genutzt und war sehr beliebt. Im Jahre 1905 wurde der Tempel abgetragen, da er als zu alt und nicht mehr modern empfunden wurde. Die Ruinen sind heute noch zu sehen und sind ein Wahrzeichen der Stadt.

Die Geschichte des Jupitertempels in Bad Nauheim ist eine der interessantesten und zugleich traurigsten Geschichten der Stadt. Der Tempel, der im Jahre 1884 erbaut wurde, ist heute nur noch ein Ruinenfeld. Die Geschichte beginnt im Jahre 1884, als der Kaiser Wilhelm I. die Stadt Bad Nauheim besuchte. Er war von der Schönheit der Stadt und der Gesundheit der Luft beeindruckt und beschloss, eine Kurgaststätte zu erbauen. Die Stadtverwaltung hatte bereits einen Plan für einen Tempel, der dem Jupiter geweiht sein sollte. Der Kaiser ließ sich davon überzeugen und gab die Erlaubnis für den Bau. Der Tempel wurde im Jahre 1884 erbaut und war ein Werk des Architekten Carl Schuch. Er war ein klassizistisches Gebäude mit einem turmartigen Aufsatz. Der Tempel wurde als Kurgaststätte genutzt und war sehr beliebt. Im Jahre 1905 wurde der Tempel abgetragen, da er als zu alt und nicht mehr modern empfunden wurde. Die Ruinen sind heute noch zu sehen und sind ein Wahrzeichen der Stadt.